

Leben mit Außenwirkung ist nicht machbar, sondern natürlich

Zum Abschied von der Krefelder Gemeinde bekamen wir einen Kirschbaum geschenkt. Genau genommen war es ja eher ein Kirschstrauch. Denn aus diesem Gewächs muss sich ein Kirschbaum ja erst einmal entwickeln.

Christa & Burkhard Meißner waren nach unserer Verabschiedung in Krefeld so freundlich, diesen Kirschbaum bereits vorab nach Kierspe zu transportieren, da wir beim besten Willen nicht wussten, wie wir den heil mit all den anderen Möbeln und Utensilien nach Kierspe schaffen sollten.



Helmut Speckenbach hat später sein gärtnerisches Können in unseren Kirschbaum gesteckt und ihn eingepflanzt, liebevoll gedüngt und entsprechend zum Leben erweckt. Er hat letztes Jahr auch tatsächlich erstmals so etwas wie Blüten getragen. In diesem Jahr haben wir davon allerdings leider nichts gesehen. Aber in diesem Jahr war naturmäßig ja sowieso irgendwie alles anders als

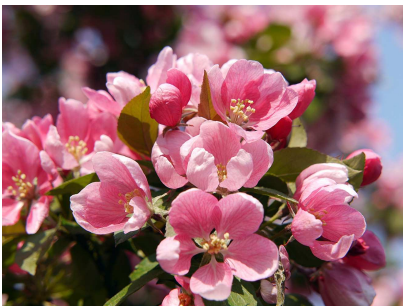
sonst.

Dieser uns geschenkte Kirschbaum sollte uns an unseren Krefelder – genauer gesagt – Verberger Kirschbaum erinnern, der dort vor unserem Haus stand.



Vor dem Haus, in dem wir 13 Jahre wohnten, stand ein Kirschbaum. Als wir dort einzogen, schenkten wir dem Baum keinerlei Beachtung. Viel zu sehr waren wir mit dem Umzug und dem Einrichten der neuen Wohnung beschäftigt. Unser Desinteresse für den Baum vor unserer Tür verwandelte sich allerdings im nächsten Frühjahr in schiere Begeisterung. Fast über

Nacht war der Kirschbaum „explodiert“ in eine wahre Pracht von zarten, hell rosa Blüten. Knapp zwei Wochen hielt die Herrlichkeit, bis sich anschließend aus den Blütenstängeln japanische Zierkirschen entwickelten. Ernten konnten wir also nichts von unserem Kirschbaum.



Jedes Jahr, meistens Anfang Mai, entfaltete er für zwei Wochen seine Zauberpacht. Alle, die während dieser Zeit der verschwenderischen Blütenpacht an ihm vorbeigingen, wirkten fröhlicher, geradezu aufgeblüht.

Wie frustrierend, wenn statt Frucht nur Blätter winken und nicht eine Knospe sich regt. So wie in dem Gleichnis, das Jesus seinen Zuhörern erzählte. Lukas 13, Vers 6 bis 9 (Luther 1984): *Er sagte ihnen aber dies Gleichnis: Es hatte einer einen Feigenbaum, der war gepflanzt in seinem Weinberg, und er kam und suchte*

Frucht darauf und fand keine. Da sprach er zu dem Weingärtner: Siehe, ich bin nun drei Jahre lang gekommen und habe Frucht gesucht an diesem Feigenbaum und finde keine. So hau ihn ab! Was nimmt er dem Boden die Kraft?

Er aber antwortete und sprach zu ihm: Herr, lass ihn noch dies Jahr, bis ich um ihn grabe und ihn dünge; vielleicht bringt er doch noch Frucht; wenn aber nicht, so hau ihn ab.

Es ist eine hoffnungsvolle und zugleich frustrierende Geschichte, je nachdem worauf wir unser Augenmerk richten: auf den armen und zu recht enttäuschten Besitzer oder auf den Feigenbaum, der das Mitleid des Weingärtners erregt. Diese alte Geschichte, die uns bei näherem Hinschauen ganz nah kommen und höchst aktuell werden kann, ist meines Erachtens tatsächlich doppeldeutig zu verstehen: als Gleichnis von der Barmherzigkeit Gottes und zugleich als Mahnung, seiner Bestimmung entsprechend zu leben.

Womit wir beim Thema wären, das uns als Gemeinde seit dem Perspektivprozess beschäftigt: „Die missionarische Ausrichtung unserer Gemeinde“.

In fünf Ansprachen werde ich versuchen dieses Thema zu vertiefen, indem ich Euch einerseits an dem teilhaben lasse, was mir der Verberger Kirschbaum in einer Woche nach Ostern predigte, und andererseits mit Euch einen Blick in den Biologieunterricht Jesu werfen möchte, der seinen Jüngern etwas über das Wachstum und die Ausbreitung seines Reiches anhand der Schöpfung erklärte. Bei den unterschiedlichsten Gelegenheiten sagte er seinen Zuhörern immer wieder: „Wenn ihr wissen wollt, welche Prinzipien im Reich Gottes gelten, dann lernt von der Schöpfung meines himmlischen Vaters.“ Das beste Beispiel ist Matthäus 6, Vers 28, wo Jesus uns auffordert, die Wachstumsmechanismen der „Lilien auf dem Feld“ aufmerksam zu studieren. Bei diesem Studium geht es nicht um die Bibel, sondern um die Schöpfung, zu der uns Jesus selbst auffordert. So ist auch diese Predigtreihe entstanden, als mir mein Kirschbaum nach Ostern seine Predigt hielt.



„Leben mit Außenwirkung ...“

- ... ist nicht machbar, sondern natürlich
- ... ist nicht anstrengend, sondern organisch
- ... ist nicht isoliert, sondern verbindend
- ... ist nicht Kräfte verzehrend, sondern belebend
- ... ist nicht kontinuierlich, sondern periodisch

Der Feigenbaum gehört zu den ältesten Gewächsen der Menschheit. Bereits auf den ersten Seiten der Bibel begegnet er uns. Genesis 3, Vers 7 (Luther 1984): *Da wurden ihnen beiden die Augen aufgetan und sie wurden gewahr, dass sie nackt waren, und flochten Feigenblätter zusammen und machten sich Schurze.*

Von Ende Mai bis Anfang Oktober bringt der Feigenbaum fünf Monate lang seine Früchte. Dabei gibt es die erste Ernte aus Blütenanlagen des Vorjahres bereits im Frühling.

Wenn im April die Endknospen der Zweige die neuen Jahrestriebe formen und die ersten Blätter sprießen, sitzen unter diesen Trieben kleine junge Feigen, die sogenannten Vorfeigen. Sie zeigen an, dass der Winter vorbei ist, Hohelied 2, Vers 13 (Luther 1984): *Der Feigenbaum hat Knoten gewonnen, und die Reben duften mit ihren Blüten*. Sie sind nicht saftig, werden aber trotzdem gegessen. Wo sie fehlen, ist der Baum unfruchtbar. Der Feigenbaum wird oft im Zusammenhang mit dem Weinstock und dem Ölbaum in der Bibel erwähnt. Das „Wohnen unter dem Weinstock und Feigenbaum“ ist dabei Synonym für Wohlstand, Frieden und Sicherheit. Der Feigenbaum gehörte zu den sieben Segnungen, die für Israel den Reichtum des verheißenen Landes darstellen (Deuteronomium 8, Vers 8). Ein Feigenbaum ohne Frucht war deshalb ein Desaster für seinen Besitzer, eine unerwünschte Last und wurde daher umgehauen und vernichtet. Guter Boden war einfach zu rar, um ihn an Bäume zu verschwenden, die keinen Ertrag brachten und anderen Bäumen so auch Kraft entzogen.

Nun will Jesus mit seiner Geschichte nicht eine Kolumne für die Zeitschrift „Unser schöner Garten“ beisteuern, sondern seinen Zuhörern ins Gewissen reden. Eben noch (Vers 3 und Vers 5) warnte er seine Zuhörer nach seinen Anmerkungen auf zwei Katastrophen zweimal mit demselben Satz: „Wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle auch so umkommen.“ Mit diesem sich anschließenden Gleichnis eröffnet er für seine kundigen Zuhörer den Himmel voller Barmherzigkeit und redet dennoch nicht der Beliebigkeit das Wort. So sicher, wie auf die Gnade und Barmherzigkeit Gottes Verlass ist, so gewiss hat auch die Geduld Gottes ihre Grenzen. Mit diesem Gleichnis hält Jesus Israel damals und uns heute einen Spiegel vor.

Die Sache mit dem Feigenbaum erinnert an viele andere biblische Texte, an Gerichtstexte wie Jesaja 5, die Rede über den Weinberg Gottes, oder an die Sendschreiben der Offenbarung. Jesus beurteilt seine Gemeinden. Oder auch an die Bildrede Jesu aus Johannes 15, die Rede vom Weinstock oder Galater 5, die Rede von der Frucht des Geistes.

Gott erwartet Frucht von seinen Kindern! Von Israel damals und von uns Christen heute. Nicht das, was wir von einer Gemeinde erwarten, ist entscheidend, sondern was Gott von uns erwartet, ist alles entscheidend. Gott erwartet, dass sich in unserem Leben die Auswirkungen unserer Gottesbeziehung niederschlagen, in unserem Denken und Reden, in unserem Handeln und Sein, in unserem Umgang miteinander, mit dem Geld und mit der Arbeit. Es geht um ganzheitlichen Gottesdienst. Es geht um den Sonntag des Glaubens und den Alltag des Lebens. Unser ganzes Leben, schreibt Paulus in Römer 12, soll ein Gottesdienst sein, eben nicht nur die eine Stunde an einem Sonntagmorgen, sondern jede Stunde an jedem Tag, an jedem Ort. Das ist die Erwartung Gottes an unser Leben, oder wie es an anderer Stelle einmal heißt, 1. Petrus 1, Vers 16 (Luther 1984): *Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig*.

Als Christen tragen wir ein Deo der ganz besonderen Art, das nicht nur 24 Stunden halten soll, sondern lebenslang und überall.

Gott hat die Erwartung an uns, dass wir ein Wohlgeruch Christi sind. Christen sollen nicht an ihrem Stänkern und Nörgeln, an ihrem Kritisieren und Verurteilen, sondern an der Hoffnung und der Ermutigung erkennbar sein, 2. Korinther 2, Vers 15 (Luther 1984): *Denn wir sind für Gott ein Wohlgeruch Christi.*

Nun können wir dies negativ und erdrückend empfinden und dementsprechend auch mit Abwehr auf den scheinbaren Druck reagieren. Manchmal brauchen wir aber ein solches Erschrecken über den heiligen Gott, damit wir wirklich begreifen: Beim christlichen Glauben geht es nicht um den Spaßfaktor und die Frage, ob wir uns wohlfühlen, sondern es geht buchstäblich um meine radikale Hingabe an Christus und an meine Brüder und Schwestern und eben auch an die Welt. Es geht nicht um schöne Blätter und äußeren Schein, um Anwesenheit im Garten des Herrn, sondern um Frucht, um die Frucht, die aus meiner Christusbindung und Beziehung heraus entsteht. Dabei muss diese Frucht nicht mit allen möglichen Anstrengungen produziert werden, sondern sie ergibt sich eben einfach und ganz natürlich! Und was für den Feigenbaum oder auch für unseren Kirschbaum gilt, gilt auch für uns als Gemeinde und für jeden von uns.

Beim sogenannten Perspektivprozess, der vom 7. April bis 12. Mai diesen Jahres in unserer Gemeinde stattfand, kristallisierten sich unterschiedliche Themenschwerpunkte für uns als Gemeinde heraus:

- Gottesdienstgestaltung mit dem Thema „Anbetung“
- Kleingruppen
- Sonntagsangebote „Whitebord“ – gemeinsam was machen
- Gestaltung der Gebetsandachten
- Grundstück Nocken 41 besser nutzen
- Begegnungscafé
- Nach außen gehen

Sieben Themen sind letztlich durch diesen Prozess auf die Agenda gesetzt worden, die unterschiedlich stark von den einzelnen Teilnehmern gewichtet wurden. Allen Teilnehmern war aber eins ganz klar, dass sich etwas verändern muss, dass etwas aufbrechen muss und es nicht darum gehen kann, so weiter zu machen, wie bisher.

- Gottesdienste
- Kleingruppen
- Sonntagsangebote
- Gemeindegebet
- Grundstück Nocken 41
- Begegnungscafé
- Nach außen gehen

Dies sind die Themen, die uns beschäftigen. Nun könnten wir die Ärmel hoch krempeln und uns daran machen, die einzelnen Punkte anzugehen und anders anzugehen. Aber ist das die Lösung? Ist damit gleich eine Veränderung und vor allem wirkliche Frucht verbunden?

In den Gemeinden wurde und wird viel Druck gemacht. Manchmal habe ich selbst diesen Druck ausgeübt, und man warf mir das auch so manches Mal anschließend vor. Aber Druck erzeugt keine Frucht. Frucht kann man nicht erzwingen. Frucht ergibt sich ganz natürlich. Da müssen wir nicht nachhelfen, und da können wir auch nichts erzwingen. Mein Kiersper Kirschstrauch kann eben einfach noch nicht mit dem gestandenen Verberger Kirschbaum mithalten. Aber jeder hat seine Daseinsberechtigung und seine Geschichte. Jeder und jede, die heute hier sitzt, hat seine unverwechselbare Geschichte mit Jesus. Wie er oder sie zu Jesus fand und was daraus geworden ist. Keine dieser Geschichten ist unwichtig. Jede dieser Geschichten gehört eigentlich aufgeschrieben und veröffentlicht. Auch, wenn nicht jeder – wie Ille – ein Buch über seine Geschichte schreibt. Aber wir haben eben unsere Geschichten und dürfen einfach so sein, wie wir jetzt sind, mit unseren Erfolgen und Misserfolgen, mit unseren Stärken und erheblichen Schwächen. Wir dürfen aufblühen – überschwänglich oder eher wie der Kirschstrauch vor unserer Haustür hier in Kierpse.

Frucht kann man nicht machen. Jesus hat immer wieder auf diesen Zusammenhang hingewiesen. Er hat immer und immer wieder die Schöpfung in den Fokus der Gemeindearbeit geholt und auf eine natürliche Gemeindeentwicklung gesetzt. Leben mit Außenwirkung ist tatsächlich nicht machbar, sondern entwickelt sich natürlich. Sie hat nicht in erster Linie mit Strategien, Zielen und Aktionismus zu tun, sondern vor allen Dingen mit uns selbst und unserem Ruhen und Sein in dem lebendigen Gott.

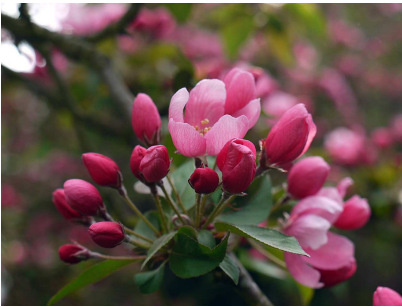
Christian A. Schwarz schreibt in seinem 1x1 der Gemeindeentwicklung: „Gemeindewachstum ist etwas, das wir Menschen nicht „machen“ können. Unsere Aufgabe kann es lediglich sein, die Wachstumskräfte, mit denen Gott seine Gemeinde baut, besser als bisher zum Zuge kommen zu lassen.

In Markus 4, Vers 26 bis Vers 29 (Einheitsübersetzung) erzählt Jesus folgendes Gleichnis: *Er sagte: Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mann Samen auf seinen Acker sät; dann schläft er und steht wieder auf, es wird Nacht und wird Tag, der Samen keimt und wächst und der Mann weiß nicht, wie. Die Erde bringt von selbst ihre Frucht, zuerst den Halm, dann die Ähre, dann das volle Korn in der Ähre. Sobald aber die Frucht reif ist, legt er die Sichel an; denn die Zeit der Ernte ist da.*

Aus diesem Gleichnis geht glasklar hervor, was die Aufgabe des Menschen ist – und was nicht: Er kann und soll säen, er kann und soll ernten, er kann und soll „schlafen und aufstehen“. Was er nicht kann, ist dies: die Frucht produzieren. Hier heißt es geheimnisvoll, die Erde bringe diese von „selbst“ hervor.“

Wenn wir als Einzelne und als Gruppen und Gesamtgemeinde leben, was wir sind: Menschen, die zu Jesus Christus gehören und so Licht und Salz dieser Welt sein können, wird das ganz natürlich ausstrahlen.

Dabei geht es nicht um die Frage: Wie viele sich dadurch bekehren lassen, sondern um unser zeichenhaftes authentisches Leben. Paul Deitenbeck hat den Satz geprägt: „Gott gebiert sich seine Kinder selbst!“ Sein Satz klingelt mir geradezu noch in den Ohren. Wir sind nicht die Macher. Wir sind allenfalls Geburtshelfer, viel eher auch nur Hinweisschilder oder Wegweiser, eben einfach nur „Blüten“. Unsere Aufgabe als Christen ist es nicht, Menschen zu bekehren, sondern als Christen zu leben.



So dürfen wir diese Geschichte aus Lukas 13 als Gleichnis von der Barmherzigkeit verstehen und müssen es dennoch zugleich als Warnung und Mahnung hören. Wir sind dazu bestimmt, Frucht zu bringen. Deshalb sind wir ja „gepflanzt“ im Garten unseres Herrn, dem wir mit „Haut und Haaren“ gehören. Unsere Frucht weist uns als echte Kinder Gottes aus. So wie Unfruchtbarkeit Zeichen

fehlenden geistlichen Lebens ist. Lukas 6, Vers 43 (Luther 1984): *Denn es gibt keinen guten Baum, der faule Frucht trägt, und keinen faulen Baum, der gute Frucht trägt.*

Zugleich leben wir in scheinbar fruchtlosen Zeiten von der Barmherzigkeit unseres Herrn und seiner aufopfernden Fürsorge, die ihn bis ans Kreuz für uns brachte. Was für ein Herr und was für ein Geschenk!

Ein skandinavisches Möbelhaus wirbt mit dem Slogan: „Entdecke die Möglichkeiten!“ Genau darum geht es, dass wir die Möglichkeiten leben, die Gott in uns hineingelegt hat, in jeden von uns, egal, wie alt oder jung, wir sind: dass wir leben, was wir sind, nicht mehr und nicht weniger: als Kinder Gottes und in der Kraft des Heiligen Geistes!

Dann wird es uns so ergehen wie dem Kirschbaum vor unserer Verberger Tür. Vor allem für uns selbst und für manch andere völlig überraschend, werden unsere Blüten „explodieren“ und die kommende Frucht ankündigen. So aufgeblüht wirken wir als Christen übrigens auch auf andere geradezu ansteckend. Amen.

Fragen zum Weiterdenken:

- Was verbinde ich mit dem durchgeführten „Perspektivprozess“?
- Welche der sieben genannten Punkte halte ich persönlich für zentral?
- Kann ich mir in diesem Bereich eine Mitarbeit vorstellen?
- Bei welchen Gelegenheiten „blühe“ ich geradezu auf?
- Wodurch werde ich eher verschlossen?